

Polizei wieder in die großen Lager zurücktransportiert würden, um sie in die besetzte Zone zu verschleppen.

Und so geschah es auch. Der nachfolgende Bericht vermittelt etwas von der dramatischen Situation, in welche die Heime der OSE unter diesen Umständen geraten: *„Sechs Tage nach der Razzia vom 26. August 1942 wird der Polizeichef von Guéret vom Präfekten beauftragt, die Abfahrt vom Bahnhof La Souterraine am 2. September um 0.11 Uhr in Richtung Rivesaltes zu organisieren, betreffend 33 ausländische jüdische Kinder, welche in den Schlössern Chabannes und Le Masgellier untergekommen sind ... Zweimal am Abend des 1. September ist er ins Schloss gegangen, um mit den Leitern der Kinderheime den Transport nach La Souterraine für diejenigen Kinder zu besprechen, die auf der ihm vorliegenden Liste aufgeführt waren. Alles klappt ohne Zwischenfall in Le Masgellier, aber in Chabannes sind 6 Kinder verschwunden ... Der Direktor von Chabannes, M. Chevrier, wird von ihm folgendermaßen eingeschätzt: ‚Bei der Untersuchung, die ich eingeleitet habe, kam heraus, dass M. Chevrier, obgleich entsprechend vorgewarnt, keine Maßnahmen ergriffen hat, die Flucht der Kinder zu unterbinden. Auf der anderen Seite habe ich keinen Beweis, der mir erlaubt zu sagen, dass er sie begünstigt habe.‘“⁴¹* Die Kinderheime sind zu gefährlichen Fallen geworden.

Was tun? Unter dem Eindruck solcher Erfahrungen beschloss die OSE einen radikalen Strategiewechsel. Sie entschied sich, die Kinderheime zu schließen, aber nur allmählich, um so wenig wie möglich Aufmerksamkeit zu erregen und um die Fassade ihrer Legalität aufrechtzuerhalten. Sodann aber galt es, die Kinder der drohenden Deportation zu entziehen; diese Aufgabe war entschieden schwieriger, da es sich um etwa 1500 Betroffene in den eigenen Häusern handelte, verschiedensten Alters, meist ohne Bildung und durch Lagerhaft traumatisiert. Unter dem Motto *„Vider les maisons/cacher les enfants“* (Häuser leeren, Kinder verstecken) wurde eine der bemerkenswertesten und dennoch am wenigsten bekannten Hilfsaktionen im Verlauf des Zweiten Weltkrieges gestartet. Um jüdischen Kindern eine Überlebenschance im – notwendigerweise rettungssichernden – Versteck zu geben, waren viele Voraussetzungen zu erfüllen.

Man musste

- ihnen eine neue nicht-jüdische Identität geben („aryanisier les enfants“);
- sie in ein nicht-jüdisches weltliches oder religiöses Milieu implantieren (sie Privatleuten anvertrauen, in Klöstern, Internaten ... verstecken);
- sie durch junge Sozialarbeiter/-innen umfassend betreuen, was natürlich den Kontakt mit den Gasteltern einschloss und auch